

Joh 20,19-31

Der Abend ging, es wurde Nacht,
der Grosse Sabbath war nun vorüber,
und die Osternacht brach an:
Die Schüler sassen beieinander
und besprachen sich leise:
Die Türen geschlossen,
denn sie hatten Angst vor den Juden,
den Feinden des Juden Jesus.
Und auf einmal das Wunder!
Die Riegel sprangen auf,
die Türen öffneten sich,
und Jesus stand unter ihnen, in ihrer Mitte,
er war zu ihnen gekommen und sagte:
»Friede für euch!«,
er zeigte die Hände,
zeigte sein Herz und die Wunden,
Freude und Jubel kehrte ein unter den Schülern:
Unser Herr ist gekommen!
Er aber sagte noch einmal: »Friede für euch!
Ich sende euch aus,
so wie mich der Vater gesandt hat.«
Er redete mit ihnen, schaute sie an,
und dann – Atem und Hauch! – :
»Nehmt hin und empfangt den Heiligen Geist!
Gekommen ist eure Stunde.
Wem ihr die Sünden nehmt, der sei von Sünde frei.
Doch wenn ihr sagt: sie sind nicht vergeben,
die Sünden, du musst sie behalten,
dann werden sie bleiben.«

So hat ER gesprochen,
Thomas aber – das bedeutet: Zwilling –
war nicht dabei unter den Jüngern, als Jesus kam –
und er glaubte ihnen nicht, als sie ihm erzählten:
Wir haben ihn gesehen – den Herrn!
Er war bei uns: er lebt!«
»Ehe ich nicht das Zeichen der Nägel sehe an seinen Händen,
die Eisenspur über den Knochen,
ehe ich nicht mit meinen Fingern die Löcher berühre
und die Wunde am Herzen mit meiner Hand,
will ich nicht glauben.«
Acht Tage später sassen die Jünger wieder beisammen,
Thomas war unter ihnen,
wieder waren die Türen verschlossen,
und wieder stand Jesus in ihrer Mitte,
rief: »Friede für euch!«

und winkte Thomas zu sich:
»Gib mir den Finger,
sieh meine Hände,
berühre sie mit deinen Nägeln:
ja, so! Und nun deine Hand.
Leg sie mir, hier, unter das Herz.
Hab wieder Vertrauen!
Glaube an mich!«
»Du mein Herr! Du mein Gott!«
sagte Thomas, doch Jesus antwortete ihm:
»Du hast mich gesehen, nun glaubst du:
Das ist einfach.
Glückselig aber ist, wer an mich glaubt –
und hat mich niemals gesehen!«
So hat Jesus gesprochen
und viele Wunder getan
vor den Augen der Jünger:
Zeichen seiner Macht und Herrlichkeit,
die in diesem Buch nicht aufgezeichnet sind.
Doch was geschrieben steht, hier,
das mag genügen, damit ihr glaubt,
dass Jesus der Christus ist,
der gesalbte Messias,
und damit ihr durch euren Glauben
Leben haben werdet:
in seinem Namen.

Übersetzung: Walter Jens

Du lieber Himmel, lieber Gott, warum mutest du uns ein so schwieriges und andauerndes Fest zu? Fünfzig Tage lang und darüber hinaus, vermutlich bis in alle Ewigkeit. Ein Fest also, das so offensichtlich aus jedem vernünftigen Rahmen fällt. Ein Fest, mit dem wir so irdisch Menschlichen nicht umgehen können und das für uns des Guten einfach zuviel ist. Vielleicht fehlt uns das »Organ« für dieses Fest? Wohl deshalb müssen wir Sonntag für Sonntag in die Schule dieses ewigen Ursonntags gehen, um verstehen zu lernen, was über unsere Hutschnur geht. Ostern will aufblühen und in uns reifen wie die Blüten im Frühling. Wir spüren: Den Osterglauben »haben« wir nicht, er kann verloren gehen. Er kann erkalten, wie die Asche des Osterfeuers längst erkaltet und vom Winde verweht ist. Er kann verblühen wie die schönste Blumenpracht. Wir können uns den Osterglauben auch nicht einreden und uns diesen Glauben durch rhythmische HallelujaGesänge ansingen – so wie wir uns ja auch Trost nicht einreden können. Darum muss sich an jedem Sonntag der Besuch Jesu bei seiner Kirche wiederholen.

Er kommt aus freien Stücken, nicht weil wir es ihm in seinen gregorianischen Terminkalender schreiben. Er kommt wie ein nicht eingeplanter Besuch. Dass die Gemeinde verschlossen ist und sich gewissermassen in der Sakristei verbarrikiert, das ist nicht nur die Ausgangsposition am 1. und am 2. Sonntag der Kirchengeschichte. Dass die Kirche in keiner guten Verfassung ist, das ist der Normalzustand. Darum wird uns die seltsam unösterliche Stimmung der frühen Gemeinde am ersten Sonntagabend der Kirchengeschichte nicht verschwiegen. Die Apostel sind Stubenhocker, keine Osterspaziergänger ... Furcht, vor den Juden, vor der Öffentlichkeit, vielleicht vor einer Jesusleeren Welt. Jesus dreht den Jüngern deswegen keinen Strick. Im Gegenteil. Es gehört zur Geduld Jesu, dass es immer wieder Sonntag wird, dass er es immer neu mit uns probiert, dass ihm sein Atem nicht ausgeht, dass er seinen Atem an uns verliert. Ohne diese Schwerstarbeit Jesu sässen wir in unserer eigenen Mut- und Trostlosigkeit. Fragen wir uns: Was wäre, wenn jetzt die Tür aufginge und Jesus sichtbar hereinträte. Würden wir sofort wissen: Er ist es? Und wenn wir ihn erkennen, was würden wir tun?

Er ist so sonderbar. Er erlaubt sich Wege, die unkonventionell, jedenfalls nicht die unseren sind. Er überrascht Menschen, die vielleicht gar nicht mehr suchen und nach ihm fragen. Er wirkt in seinem völlig freien Kommen und Gehen ein wenig unheimlich. Wir können sein Kommen nur zulassen, es nicht vorausberechnen, uns nicht immer darauf einstellen. Jesu heilige Unberechenbarkeit, sein unangemeldet Kommen und Gehen gehört zu der Art, mit der er seiner Kirche nachösterlich nahekommt. Auf überraschende Annäherungsversuche Jesu müssen wir uns einstellen! Aber wenn er sich einstellt, dann ist er unwiderstehlich da! »Er kommt, wann keiner nach ihm fragt / noch es für möglich hält«. Ostern ist eine ungefragte, ja unerbetene Antwort und ein unangekündigter Besuch, ein »unverhofftes Wiedersehen« (J. P. Hebel).

Zu unseren frommen »katholischen Richtigkeiten« gehört der Katechismussatz: Der Herr kann nur kommen, wenn wir ihm auf tun, wenn wir uns öffnen. Ich muss ihm öffnen, damit er eintritt unter mein Dach. – Muss ich? Darf ich? Bin ich denn würdig, dass er eintritt unter mein Dach? Und muss er wirklich auf das Summen meines inneren Türöffners warten? An Ostern kümmert sich Jesus nicht um solche Spielregeln. Er hat es eilig. Er dringt einfach ein. Üblicherweise würden wir das »Hausfriedensbruch« nennen! Jesus wartet nicht auf unseren Herein-Ruf: Er ist einfach da; bei denen, die hinter verschlossenen Türen sitzen, die nur von aussen geöffnet werden können.

Seit Ostern gilt: Nichts und niemand ist vor Christi Kommen sicher. Kein Ort dieser Welt ist unerreichbar für ihn, nichts wird gottlos oder gar gottleer bleiben. Keine Stimmung, in die wir uns festgefahren haben, ist wandlungsunfähig. Es gibt kein Aufhalten! Jesus geht nicht in die Luft, er geht unseretwegen durch die Wand – ohne die Wand zu zerstören. Er besucht uns in unseren Mauern, lässt uns mauern und bemüht kein Erdbeben. Er weiss, dass unsere Nerven blankliegen, oft genug und nicht nur im Angesicht des Todes. Darum kommt er wissend und schonend und gewaltlos. Er ist nicht zu halten, nicht zu bremsen, er springt nicht nur über Mauern, er durchdringt sie, wie Licht das Glas durchdringt und verwandelt. Ein ziemlich verbarrikadiertes Obergemach und Oberstübchen wird zum Ort tröstender Offenbarung. Er arbeitet sich durch Steine, aber viel mehr noch durch die steinharten Herzen der Jünger und behandelt ihre Heidenangst, ihre »Auferstehungsangst«.

Ostern lebt aus diesem eigenmächtigen Zuvorkommen Jesu. Und er kommt, ohne den Jüngern Vorwürfe zu machen, ohne Moralpredigten zu halten. Er könnte ja auch anders; er könnte befehlen: Durchzug! Macht endlich Türen und Fenster auf ... ! Er könnte die Männer auf ihre Schwäche festnageln: Wo seid ihr am Karfreitag gewesen? Stellt euch nicht so an! Habt ihr nichts begriffen? – Nein, jetzt ist nicht die Stunde barscher Gardinenpredigten und Marschbefehle. Und auch nicht der Moment wortreicher Entschuldigungen! Das Wunderbare an Jesus ist sein völlig vorwurfsloses Kommen, sein Wiederkommen acht Tage darauf, seine Rücksichtnahme darauf, dass unser Herz nur langsam den Osterjubel lernt.

Jesu Umgangsstil ist so wohltuend! Kein Herummäkeln (Wie konntet ihr nur mich allein lassen, wie konntet ihr nur vor mir dicht machen ... Lernt ihr es denn nie?! Wieso macht ihr am achten Tag, also »heute«, schon wieder dicht? ...), keine schweisstreibenden Regieanweisungen, keine salbungsvollen Worte. Das Christentum ist keine Befehlsreligion. Und der Heilige Geist ist auch kein göttliches Dopingmittel zur Anfeuerung müder Kirchenmänner ...

Statt alledem nur ein eher alltägliches Grusswort und geteilter Atem. Dass er den Jüngern so unwiderstehlich nahe kommt, wird sie überrascht haben. »Alt« sah die »junge Kirche« schon gleich am Anfang aus. Sie darf das »Trotzdemschöne« erfahren: dass ihr Herr uns aus der Ferne nahe kommt.

Das ist keine Sondervorstellung seiner Macht; er hat gute Gründe zu kommen. Ostern ist Jesu Erste Hilfe-Dienst an der Kirche. Er braucht sie! Er braucht uns. Er will seine nachösterlichen Wege nicht ohne uns gehen! Und darum muss diese apostolische Kerngemeinde wiederbelebt werden, sie muss zuallererst eine Neugeburt, eine Erneuerung, eine »Auferstehung« erfahren. Angsthasen werden zu Zeugen, Nesthocker zu Weltreisenden, Stotternde zu Missionaren. Darum hiess dieser Sonntag früher (und bei den evangelischen Christen noch heute) Quasimodogeniti (= »wie Neugeborene«). Denn Jesus ist der Geburtshelfer der Kirche, die es ohne seinen belebenden Atem nicht gäbe.

Er ist zwar ohne uns, ohne unsere Hilfe auferstanden, aber er will seine Auferstehung nicht ohne uns bekannt machen. Entscheidend ist, dass sich die Jünger mit ihrer Unfähigkeit und Starre und Furcht ihm zeigen und sich und ihm nichts vormachen. Entscheidend ist, dass sich diese Kirchenmänner die Mund-zu-Mund-Beatmung Jesu gefallen lassen. Das Obergemach war am Gründonnerstag der Ort des Abendmahls, der

Austeilung des Osterbrot. Jetzt wird der Abendmahlssaal zum Ort der Geistausteilung. Die Jüngergemeinde bedarf dieser Energiezufuhr. Sie säße wohl noch heute dort, wäre es nicht zu diesem erlösenden und belebenden Besuch gekommen. Sein Friedensgruss unterbricht ihre Selbstgespräche, ihre Nabelschau, ihren ratlosen und traurigen Blick in die Vergangenheit. Er kommt, sieht und siegt. Er kommt, besetzt die Mitte und spricht. Und hofft auf Menschen, die sehen, glauben und bekennen. Er ist der, der auch die »Schallmauern« der Kirche heute durchbrechen muss.

Heute ist Ostern für Ängstliche wie die zehn Jünger, für Thomaschristen, die das Schönste nicht für möglich halten und einen suchen, der ihnen Halt im Glauben gibt, den Hauch einer beseligenden Gewissheit. Heute ist Ostern für Menschen, die den Riss offen halten, durch den Christi Geist eindringen kann. Heute zeigt sich die Unwiderstehlichkeit Jesu, der denen nahetritt, die sich hinter Mauern in Sicherheit bringen und verbarrikadieren und gar nicht vorbereitet sind auf sein Kommen. Wir werden Christus nicht los! Er lässt sich nicht abschütteln. Ostern hat sich die Kirche nicht eingeredet, um mutig die Türen und Fenster weit zu öffnen und der Sache Jesu neue Begeisterte zuzuführen. Ostern ist das Wunder, dass ein anderer zu uns tritt und uns »auf Sendung« bringt.

Aber vorher gibt es eine Stärkung. Das Berührungsverbot, das Maria Magdalena wohl hart traf, ist aufgehoben. Die zehn Apostel dürfen seinen Atem aufsaugen und Thomas darf ihn berühren – und wir Kommunionkinder (denn das bleiben wir alle!) auch. Fasst ihn an, den verklärten eucharistischen Leib. Der Besucher bringt sich selber mit. Es ist angerichtet! Der Herr ist in unserer Mitte!